

Aus dem thurgauischen Volksleben

Autor(en): **Häberlin-Schaltegger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

drüssig wurden, da es nichts arbeitete. Sie wollten es auf das Amt führen, um zu erfahren, wohin es gehöre. Nun verschwand es und ward nicht wieder gesehen.

Das Alpmutterle.

Im Herbst 1799 war ungünstige Witterung. Das kam daher: Vor einigen Tagen stieg ein altes Männlein über die Berge. Diesem begegnete ein Alpmutterle, welches schlechtes Wetter prophezeite. Bald trat solches auch wirklich ein.

Ein solches Alpmutterle kam spät in der Nacht vor die Thür einer Sennhütte und begehrte Einlass. Der Senn wies es jedoch ab. Während der Nacht aber begann es zu „bischen“ (es kam ein Schneesturm), so dass der Senn am Morgen die Alp verlassen musste.

Ein Alpmutterle kann Milch trinken, bis es satt ist, ohne dass die Milch abnimmt.

Aus dem thurgauischen Volksleben.

Von J. Häberlin-Schaltegger †.

Nahrungsverhältnisse.

Eine grosse Rolle spielt hier das „schlegeldicke, obenabegschmalzene“ Habermus mit Milch, das nicht nur oft morgens statt des Kaffee, sondern auch gewöhnlich abends, während des Herbstes mit der Zugabe von köstlich schmeckenden „teigen“ Birnen genossen wurde. Ein „Hürebaas“, d. h. Leckerbissen¹⁾, war neben der „Stupfete“, einem Gebräu von Essig, zerlassenem „Schmalz“ und gerösteten „Böllen“, das „Biest“, d. h. die erste Milch einer Kuh. Wein bekamen wir gewöhnlich nur an Sonntagen, „Schnaps“ gar nie, dagegen „Most“, so viel wir mochten; Thee wurde nur bei Unwohlsein getrunken. Am Neujahr und am „Bertelistag“ wurden Eierzöpfe, am Fasnacht- oder „Funkensonntag“ „Chüechli“, während der Fastnachtzeit auch oft von Reformierten Stockfische, an Ostern Eier gegessen. Um

¹⁾ S. Id. IV, 1780.

Martini herum, wenn ein Schwein gemezget wurde, gab es Blutwürste und es wurden einige „Hammen“ zum Dörren ins Kamin gehängt. Den Mähdern brachte man am Morgen eine währschafte „brennti Mehlsuppe“ auf die Wiese heraus, und ein grosser Mostkrug war immer in der Nähe. Wenn man „Schmalz rührte“, d. h. aus dem Rahme der Milch im Rührfass Butter machte, so gab es köstliche „Ruhrmilch“, bei grosser Hitze trank man „grunneni Milech“. Auf der „Winde“ des Hauses gab es mancherorts ganze „Tröge“ voll Apfelschnitze, dürre Birnen, Zwetschgen u. dgl. Das Brot bucken gewöhnlich die Hausfrauen selber, nur „Chrüzerbrödli“ u. dgl. holte man beim Bäcker. Die Laibe waren oft mehrere Pfund schwer. Wer einen solchen am unrechten Ort anschnitt, wurde ausgelacht.

Volkstrachten.

Charakteristisch waren bei älteren Bauernfrauen die hohen „Bandkappen“, sowie bei älteren Bauern die Kniehosen mit schönen Schnallen.

Sitten, Gebräuche und Feste.

St. Niklaus („Samichlaus“). — Den „Chlaus“, d. h. die Geschenke des Samichlaus — vom Christbaum wussten wir noch nichts — erhielten wir, wenn ich mich nicht sehr irre, immer am Nikolaustage selber. Die Gabe bestand für jedes Kind in einem Teller voll „Gueteli“, „Elggermanne“ (ein Gebäck nach Art des Eierzopfs), vergoldete und versilberte Nüsse, Aepfel, Birnen, dürre Zwetschgen und Schnitze. Für alle zusammen hieng auch eine Rute an der Wand. Für den Esel des Samichlaus wurde am Abend vor dem Nikolaustage ein Bündel Heu an einer Schnur zum Fenster hinausgehängt, und wir wunderten uns dann jedesmal, dass der Esel ihn nicht gefressen hatte. Kurz vor dem Chlaustag kam eine als eine Art „Knecht Ruprecht“ verkleidete ältere Person (z. B. ein Diensthote) und fragte bei den Eltern, ob die Kinder brav gewesen seien oder nicht, und dann musste jedes Kind ein Sprüchlein, Gebetlein u. s. w. „aufsagen“. Wer dabei schlecht bestand, dem wurde statt einer Gabe eine Rute in Aussicht gestellt. Auch liefen am Chlaustag verkleidete Buben in den Häusern umher, die sogenannten „Chläus“.

Silvester. — An diesem Tage zogen in aller Frühe auf dem Lande die Buben in den Dörfern und Höfen umher und sangen laut vor jedem Hause

Si-la-vester stand uf,
's alt Johr ist bald us.

Wer in einem Hause zuerst aufstand, bzw. zuerst in der Stube war, hiess der „Stubefuchs“, der zuletzt Kommende war der „Silvester“. Manchmal wurde diesem oder jener die Kammerthür verammelt, damit sie der Silvester würden.

Neujahr. — An diesem Tage kamen jeweils Scharen von Bettlern mit dem Glückwunsch: „I wünsch eu oh e gsunds, glückhafts, gsegnets und freuderichs Neujahr; i wünsch, dass er noh lang lebed i guoter Gsundheit und Gottes Säge!“ (gelegentlich bei reichen Leuten mit der Variante: „I wünsch, dass er noh lang lebed und-mer noh meh gebed“).

Dreikönigstag. — An diesem Tage hörte man etwa das Sprüchlein:

Chasper, Melcher und Baltis
Gang hine an Wage und schalt is,

oder auch:

Chasper, Melcher, Balt
Essed d'Milechsuppe chalt.

Lostage. — Während der zwölf Tage vom 25. Dezember bis und mit dem 5. Januar, an den sogenannten „Lostagen“, wurde von vielen ältern Leuten das tägliche „Wetter“ genau beobachtet und im Kælender notiert; denn jeder dieser Tage prophezeit die Witterung jedes Monats.

Am Fastnachtsonntag, der sogenannten „Burefasnacht“ (die „Herrefasnacht“ war immer 8 Tage vorher) wurden, wie gesagt, „Chüechli“ gebacken und gegessen, und die „Funken“ angezündet. In dieser Zeit liefen auch viele „Fasnachtnarren“ umher, welche man etwa mit folgendem Sprüchlein anredete:

Narro, Narro, Gygeboge
Was du seist, ist alls verloge!

Aprilscherze. — Am 1. April suchte man auf alle Weise den oder die in den „April zu schicken“, besonders geistig beschränkte Leute, indem man sie z. B. aufforderte, in der Apotheke für so und so viel Pfennig [etwa 1 Rappen] oder Kreuzer [3¹/₂ Rappen] „Buggelblau“ [Prügel] zu holen, ihm etwa auch

verstohlen ein Blatt Papier oder einen Fetzen auf den Rücken klebte u. dgl. Hatte man jemanden „verdwüsch“, so hänselte man ihn mit dem Worte „Aprilenarr“ oder dem Sprüchlein:

„Hütt ist der erst Tag April,
Do schickt me d'Narre, wo me will;
Aber am erste Tag vom Mai
Do schickt me s' wieder hei.

Karwoche. — In den Tagen vor dem Palmsonntag bettelten katholische Knaben bei vermöglichen Reformierten Aepfel und Birnen zu ihren „Balmen“, d. h. Reisigzweigen, die dann am Palmsonntag im Chore der Kirche aufgestellt und mit Weihwasser besprengt wurden. Am „Hohdunstig“ [Gründonnerstag], der damals noch ganzer Feiertag war, wurden die Knaben und Mädchen konfirmiert; viele Bauern führten auch „Gülle“ auf die Wiesen, weil dann ein schöner Futterertrag zu erwarten war. Dagegen war der Karfreitag nur noch ein halber Feiertag; der Gottesdienst wurde morgens früh abgehalten, und nachher wurde gearbeitet; die katholischen Bauern fuhren dann immer ins Feld und säeten an, weil eine reiche Ernte in Aussicht stand. Ueberhaupt knüpfte sich an diesen Tag eine ganze Reihe von abergläubigen Meinungen: Viele Weiber fegten schon vor Sonnenaufgang im ganzen Hause herum, damit es das ganze Jahr hindurch vor Hagel und Ungewitter verschont bleibe, oder gingen dreimal ums ganze Haus herum, um die „Spillemugge“, d. h. Spinnengewebe fernzuhalten; unsere Mutter „putzte“ regelmässig an diesem Tage den Essig; am Karfreitag, überhaupt in der Karwoche, schadet es auch nichts, wenn „Stein und Bein gfrürt“. Die Glocken der katholischen Kirchen sind an diesem Tage in Rom, um vom Papst gesegnet zu werden, daher wurde um 11 Uhr nicht zu Mittag geläutet, sondern mit einer „Rätsche“ laut „gerätscht“. Die Katholiken fasteten streng, aber auch viele Reformierte assen an diesem Tage kein Fleisch. Schliesslich wurden dann und am Karsamstag die Ostereier in „Brisille-Spöh“ und andern Ingredienzen gesotten, mit grünen Kräutern umwunden, und mit Scheidwasser allerlei Sprüchlein, Widmungen, verschlungene Herzen u. dgl. darauf geschrieben oder gemalt.

Ostern. — Am Osterfeste, namentlich aber am Ostermontag, wurde in den Familien und auf den Gassen von den

Buben mit den Eiern „pöperlet“, bei letzteren galt dann das „Äli um Äli“, d. h. wessen Ei das andere mit dem „Spitz“ oder „Hohl“ (unterem Teil) zerschlug, dem gehörte das zerbrochene. Vom „Osterhasen“ und „Eierverstecken“ wussten wir nichts. Die Mädchen gaben ihrem „Schatz“ einige bunte Eier zum Geschenk.

Himmelfahrt. — An der „Uffert“ (an manchen Orten aber am Ostermontag) wurde, vorwiegend an katholischen Orten, gemäss dem alten Glauben, dass mit an diesem Tage gelegten Eiern Donnerwetter und Hagelschlag vertrieben werden könne (wie denn das Ei überhaupt das Sinnbild der Fruchtbarkeit ist), von den ledigen Burschen unter grossem Zulauf des Publikums und bei einem mässigen Eintrittsgeld auf einem festlich geschmückten Platze sogenannte „Eierlesen“ abgehalten, d. h. ein berittener, phantastisch gekleideter junger Mann warf in einem kühnen Bogen über die Köpfe der Zuschauer hinweg aus einem Korbe eine Anzahl Eier auf eine ziemliche Entfernung in eine von einem ebenfalls berittenen „Fangbueb“ hoch emporgehaltene, mit Spreu gefüllte Futterwanne. Für Freihaltung der mit Stricken umzäunten Bahn, sowie zur Unterhaltung der Zuschauer sorgten ein paar Burschen mit russigen Pfannen, welche sie an den Nasen der vorwitzigen Dorfschönen rieben. Zerbrach ein unrichtig geworfenes oder vom Fangbuben nicht richtig aufgefangenes Ei an der äusseren Wölbung der Wanne, so wurde es von diesem irgend einem Zuschauer an den Kopf geworfen und färbte dann dessen Gesicht mit seinem dottergelben Inhalt. Das verursachte dann jeweils ein homerisches Gelächter. Der Eiwerfer musste aber für jedes zerbrochene Ei ein anderes liefern und die zersprungenen bezahlen. Leider sind, soviel wir wissen, diese Eierlesen im Kanton Thurgau ausgestorben, sollen hingegen in anderen Kantonen noch jetzt vorkommen, jedoch nur am Ostermontage.²⁾

Kirchweih. — An der „Lands-Chilbi“ (oder einfach „Chilbi“) im September war, und ist noch jetzt, im ganzen Kanton Freinacht, und wurde nicht nur in den Wirtschaften, sondern auch in manchen Privathäusern die ganze Nacht hindurch getanzt, gezecht, mit Karten gespielt u. s. w.

²⁾ S. ARCHIV II, 129 (Graubünden); III, 175 (St. Gallen) u. 232 (Baselland).

Märkte. — Am „Chlausmarkt“ (jeweils Montag nach Niklaustag) ging man scharenweise nach Frauenfeld, wobei Sich-Beegnende einander anredeten: „Sind er oh chläusig?“ Am ersten Montag im Mai, auch oft am Konradimarkt, Ende November, ging man nach Weinfeld; am Montag nach dem Betttag an die „Chostizer Chilbi“, wobei man sich etwa als „Chilbinarr“ titulierte. Am Michelismarkt, Ende September, ging man gern nach Wyl.

Volksbelustigungen. — Wenn die jungen Burschen eines Ortes oder einer Ortsgemeinde aus Vergabungen von Hochzeitern und Bräuten ein Sümmchen Geld in der Kasse hatten, so wurde, gewöhnlich in der Fastnachtzeit, in einem Wirtshause eine „Hauss“, d. h. ein Tanzfest mit Musik, Essen, Wein und allerlei Spielen veranstaltet, wofür Freinacht gegeben wurde. Am Sonntag nach Beendigung des Dreschens war die „Sichelledi“ (Sichellösi). Da wurde lustig gegessen und getrunken, auch unter Mund- und Ziehharmonikabegleitung Schottisch, Galopp und Polka getanzt; auf der „Brügi“ in der Scheune wurde ein Doppelseil befestigt und eine „Ryti“ eingerichtet; auch gesungen wurde viel, namentlich aus dem Gesangbuch, und es wurden Pfänder- und andere Spiele gemacht. Am Sonntag Lätare in der Fastenzeit (in der Volkssprache „Lätäre“ genannt) wurden in Islikon, Gachnang und Kefikon von den Buben kleine tannene Schiffchen mit darin steckenden brennenden Kerzchen den Dorfbach heruntergelassen (daher der Volksname „Liechtlisunntig“ für Lätare), und dabei sangen dann die Isliker Buben:

Fürio, de Bach brönnt!
 D'Gochlinger hand e äzönnt;
 D'Chefiker thond e wider lösche
 Mit Chrotte und Frösche.

Auch in Langdorf (bei Frauenfeld) hat Verfasser dieser Zeilen noch vor einigen 20 Jahren solche brennende Schiffchen im Dorfbach gesehen, aber nichts von einem Liede gehört. Auch wir Buben machten, aber im Spätherbste, „fürige Manne“, indem wir „Chürbse“ (Kürbisse) in Form eines Gesichts aushöhlten, brennende Kerzen hineinsteckten und damit umherzogen. Wenn der „Sauser“ im „Stadium“ war, wurde der „Suser-sunntig“ in den Wirtschaften gefeiert, natürlich mit Freinacht.

Hausbau. — War ein Haus „aufgerichtet“ worden, so machten die Zimmerleute fünf bis zehn Minuten mit ihren Aexten ein Dreschkonzert oben auf dem First, wo ein mit Nastüchern (für jeden Zimmermann eines) geschmücktes Tannenbäumchen aufgesteckt wurde. Am darauffolgenden Sonntag wurde sodann das „Ufrichtmohl“ gehalten; dabei hielt der Zimmermeister oben auf dem Dache den „Zimmerspruch“, der mit einem Hoch auf die Bauherren und damit schloss, dass der Redner, nachdem er getrunken, das leere Glas auf die Erde hinunterwarf. — Bei der Eröffnung einer Wirtschaft wurde ein „Maie“, d. h. ein geschmücktes Tannenbäumchen auf das Dach gesteckt.

Vermischte Sitten, Gewohnheiten, Aberglauben u. dgl.

An den Samstagabenden brachte in Bissegg ein Nachbar dem andern den „Wächter-Spiess“ ins Haus. Jeder Hausvater, beziehungsweise dessen Knecht musste nämlich, wenn die Reihe an ihn kam, im eigenem und im benachbarten Dörfchen Wache stehen, teils zur Bewachung der Häuser, teils zur Verhütung von Feuersgefahr, Lärm und Unfug jeder Art.

Am Geburtstage wurde der oder die Betreffende „gewürgt“, wofür man ein kleines Geschenk (zürcherisch „Helsete“) erwartete.³⁾

Im Winter wurde von unserm alten „Schuelmeister“ alle Woche einmal abends „Nachtstubete“ gehalten, wobei Gesangbuchlieder gesungen und daneben von den Buben dem Lehrer allerlei „Schlötterlig“ d. h. Possen gespielt wurden.

An den langen Winterabenden gab es oft sogenannte „Liechtstubete“, d. h. die Bauernmädchen kamen mit ihren Spinnrädchen bei einer Kamerädin zusammen zum Spinnen und Plaudern; später kamen dann auch die jungen Burschen, um ihre „Schätze“ abzuholen, und dann wurde gegessen und getrunken und gab es allerlei Pfänderspiele u. dgl.

Leute, welche im Sommer und Herbst wenigstens zwei Tage in der Woche in einem Hause „taglöhnet“ hatten, wurden am darauffolgenden Sonntag zum Mittagessen eingeladen. Dabei wurde allerlei Schabernack getrieben, und besonders auch „gekärtelt“. Die Lieblingsspiele waren Mariage, Ramsen,

³⁾ Ueber das Würgen s. ARCHIV III, 139; IV, 178. Im Schwedischen heisst *helsning* „Gruss“; vgl. mhd. *helsen* „umarmen“.

Schwarzpeter, Piff-paff-puff (wobei man jeweils drei aufeinanderfolgende Karten in der gleichen Farbe nacheinander auszuspielen suchte) und Schnipp, Schnapp, Schnoribus, Schnappöpperle, Schnabix (das gleiche Spiel mit fünf Karten).

Beim Baden (in der Thur) wurde während des Anziehens das „Badhölzli“ ins Wasser geworfen und der zuletzt mit dem Anziehen Fertige musste es dann herausholen.

Bei grosser Kälte machten wir Buben in irgend einem Weiher ein ungemein lustiges „Eiskarussell“, an welchem auch die „Maitli“ teilnehmen durften. Bei gutem Wetter konnten alle Schüler, ohne nur einmal abzusitzen, in die eine Viertelstunde entfernte Schule schlitten; dieses Schlitten erlustigte uns oft ganze Stunden lang.

Zum Kirchengehen brach man gerne ein Resedazweiglein oder ein „Schungilleli“ (Narzisse) oder ein „Gläsli“ (Hyazinte) ab, um daran zu riechen, oder steckte es ins Knopfloch, das hiess ein „Chilechesürpfi“.

Bei Hochzeiten, aber auch während des „Wimmens“ [Weinlese] wurde meistens lebhaft geschossen; die ärmeren Kinder versperrten etwa dem durchfahrenden Brautpaar oder auch dem Fuhrmann der „Brutfahrt“ (bei der die Wiege nicht fehlen durfte) den Weg mit einem Seile, und der Fuhrmann musste sich loskaufen, indem er eine „Hamfle“ Kleingeld unter die Schar warf, welche sich sodann beim Auflesen desselben herumbalgte.

Bei der Taufe gaben „Götti“ und „Gotte“ der „Chindbettere“ ein „Einbindgeld“. Man nahm immer die gleichen Taufpaten, auch wenn mehrere Kinder waren (jedes von uns acht Geschwistern erhielt vom „Götti“ einen „Züriguldi“ mit dem Bilde der Stadt Zürich).

War jemand gestorben, so wurde in der Nachbarschaft ein ärmeres Weib als „Umsägeri“, in weitere Ferne ein „Umsäger“ ausgesandt, um die Leute „a d'Lych zlade“. Beim Leichenmahl („a der Gräbt“) ging es, wenn es zu erben gab, mitunter ganz lustig zu. Ehe der Sarg vom Hause fortgetragen wurde — das Tragen des Sarges wurde als Ehrenamt betrachtet, war aber oft, der weiten Entfernung wegen, recht mühsam — hielt an manchen Orten der „Schulmeister“ ein Gebet und eine kurze Betrachtung über Tod und Grab.

Näherinnen, Schuster und Schneider hatte man „auf der Stör“, d. h. am Taglohn im Hause.

Im „Augste“, d. h. während der Getreideernte, wurde von den Schnittern und Schnitterinnen viel aus dem Gesangbuch gesungen; auf jedem Acker wurden wenigstens drei Halme stehen gelassen (damit die Ernte das nächste Mal wieder gerate?) und ein paar Mal Brot unter die Armen verteilt. Wer beim Schneiden mit der Sichel (vom Mähen wusste man nichts) den Platz änderte, wurde als „Dreckstössel“ ausgelacht, und die Ährenleser wurden etwa mit folgendem Verslein ausgelacht:

Ähreleser, was träd-er hei?
Leeri Chrätte und müedi Bei.

Wenn der Hanf reif war, so wurde er in „Boosse“ d. h. grossen Bündeln, in die „Roos“ (Teich, Weiher) geworfen und blieb da viele Tage lang, bis er weich war. Nachher wurde er lange an die Sonne gelegt und dann auf den „Tolpen“ (Hanfbrechen) „tolpet“, wobei es oft einen so kolossalen Lärm absetzte, dass die „Tolperinnen“ von ihren Burschen allerlei Mutwillen erfuhren.

Wenn ein frisch gepflügter Acker „gschollet“, d. h. die groben Erdschollen klein gemacht wurden, so hiess der Strich, welchen jeder Arbeiter dabei einnahm, der „Jöh“.

Aberglauben: Man soll kein Messer, überhaupt nichts Schneidendes, mit der Schneide nach oben kehren, denn es thut den Engeln im Himmel weh.

Kinderreime und Aehnliches.

Scho wider e Liedli gsunge,
Scho wieder en Baze gwunne,
Gend mer meh, so sing i meh,
Vergebe sing i numme.

Zeered der Chatz de Schwanz us,
Zeered-e aber nöd ganz us;
Lond-ere no es Stümpli stoh,
Dass si cha a d'Chilbi goh.

A, b, c,
D'Chatz goht über de See;
'S frürt si an e Bei,
Goht si wider hei.

Alli Vögeli singed gern
Bis am Samstig Obed;
Alli Buobe (Maitli) hettet-mi gern,
Oh wie bin i ploget!

Dirre, dirre, Tächli,
Thue-mer o e Lächli!
Dirre, dirre, Tänzli,
'S Chätzli hät e Schwänzli.

Alli Büseli sind no blind,
Wenn si erst acht Tag alt sind,
Aber wenn si älter sind,
Sind die Büseli nümme blind.

Es schneilet und bejelet (der Schnee
[fällt dick])
Und goht en chüele Wind,
Ihr Meitli, leged d'Hentsche a,
Ihr Buebe, laufed gschwind.

oder:

I ha e Stückli Brot im Sack,
Gib's ame arme Chind.

oder:

Es früred alli Mensche,
Und au die Burgers-Chind.

Mi Mueter ist e Chüechlifrau,
Und wenn si bacht, so gitt-s'-mer au.

Min Vater ist en Appezeller,
Er hät kan Tropfe Wy im Cheller.

Mi Mueter ist e Schwyzeri,
Si hät en Stall voll Gizeli.

Bhüet-is Gott die Suppe
Vor Flüge und vor Mugge,
Vor Spatze und vor Ameritz [Ammer],
Dass-is keine i d'Suppe sitz.
Belzchappe, ame!

O ihr heilige Räbe, wie sind-er so guet,
Wemma ka Sälzi, ka Schmälzi,
[ka bizeli dra tuet!]

Du tusigs Mareili, bist hundertmol my!
Jo fryli, jo fryli, wem wött i süss sy?

Appezeller Mädeli,
Wie machist du de Chäs?
I nimm-e in a Chübeli
Und druck en mit-em Füdeli,
Drum ist de Chäs so räss.

'S lüt Mittag,
D'Chappe ab!
Mueter koch,
Bitti doch!

Annebabeli, Gumpistbirre,
Scherri di hinderem Ofe füre!
Hinderem Ofe ist e Chatz,
I der Wiege lyt min Schatz.
I der Chileche ist en Tritt,
Wo me d'Liebi zemmegitt.

Alti Wyber und Ente
Pfnudered über de See,
Und wenn sie nöd gnuég pfnuderet
So pfnudered si no meh. [hand,

Hier kommt der Herr Vetter Gepfnuder
Mit seiner Frau Base Gepfluder.
Sie pfnudern den Pfnuderberg auf
Und pfnudern den Pfnuderberg ab!

Über-e Gotthard flüget Breme,
Und wenn si übere sind, so sind
[si denne.

Neckverse auf Namen:

D'Durethe, d'Durethe
Mit de lange Füesse,
Ist sibe Johr im Himmel gsi,
Hät wider abe müesse.

Katherili, Spitzmüli,
Schlag d'Kuchitür zue;
Wie tanzed die Maitli,
Wie chlöpfed die Schueh'!

Im Reihen gesungen:

Wir setzen einen Bischof
Und hiri hari ho!
Mer gend-em d'Hand i d'Fresse
Und ohni Apropro.

Ringe, ringe, Reie,
D'Chinde (Meitli) gond i d'Maie,
D'Buobe gond i d'Haselnuss,
Mached alli husch, husch, husch!

Ein Bube oder ein Mädchen innerhalb des Reihens singt:

I bi der Pfütz im Häfeli,
Schütt mir de Chruég nöd um,
Und wer do will es Schüzeli ha,
Der lueg bi Zyte (mehrmals wiederholt) drum.

Dabei schaut er (sie) schnell nach der (dem) hin, die (den) er (sie) zum Schatz haben will; wer keinen Schatz erwischt, zahlt ein Pfand.

Andere Pfänderspiele (mit Sitzwechsel):

Lirum, larum, lirimliz,
Suech e jedes en andere Sitz!

Einer (Eine) mit einem Kügelchen in der Hand macht bei jeder mitspielenden Person das Zeichen, als ob er (sie) das Kügelchen in die Hand drücke, gibt es aber nur einer einzigen Person; dabei spricht er (sie) jedesmal:

Heb's Bälleli wol, wol,

und am Ende:

Wer's Bälleli hät, söll ufstoh und mi ineloh!

So geht's weiter.

Einer (Eine) fängt an: „Der Abt vo St. Galle hät d'Chappe verlore; wer hät si?“ Einer oder Eine erwidert z. B.: „Di Rot hät si (jede Person hat ihre bestimmte Farbe; wer sich darin irrt, gibt ein Pfand). Die genannte Farbe erwidert: „Di Rot hät si nöd, di Schwarz hät si“ u. s. w.

Eine mitspielende Person fängt an: „Ich esse gern (folgt eine Menge von Gerichten, und zuletzt) Milechsuppe“. Auf dieses Wort tappt jede mitspielende Person nach einem der auf dem Tische liegenden Löffel. Da aber einer weniger ist, als Spielende sind, so muss die Person, die keinen erwischt, ein Pfand geben.

Die Pfänder werden sodann dergestalt eingelöst, dass z. B. ein Mädchen vor dem Ofen knien und beten muss:

Heiliger Ofen, dich bett ich an,
Du brauchst viel Holz und ich en Mann,

oder ein Bursche zum Fenster hinausrufen muss:

Mi Füdlä ist e Schletterloch,
Wer beere [zuhauen] will, söll beere,

oder ein Bursche (Mädchen) das ihm liebste Mädchen (den liebsten Burschen) küssen muss u. dgl.

Kindergebet beim Schlafengehen:

Engeli chomm,
Mach mi fromm,
Dass i zuo-der
In Himmel ufe chomm!

I Gott's Name i's Bettli goh,	Zwei zur Linke,
Vierzehn Engeli (Nothelfer) mit	Zwei, die mi decke,
Zwei uf d'Hoppete, [mer gnoh:	Zwei, die mi wecke,
Zwei zu Füesse,	Zwei, die mi wyse
Zwei zur Rechte,	Ds hymmlisch Paradyse!

Wiegenlied:

Ryte, ryte, Rössli,	Die erste, die spinnt Syde,
Z'Galle stoht e Schlössli;	Die ander schnezlet Chryde,
Z'Rorschach stoht e guldigs Hus,	Die dritt schnydt Haberstrau,
'S gugged drei Mareie drus:	Bhüet-di Gott mis Chindli au!

Zum Händezusammenschlagen:

Fiderrättättät, fiderrättättät,
 Wie ist das Ding so nätt nätt nätt!
 Fiderrättättät,
 Wie ist das Ding so nätt!

Tanzliedchen:

Polka, Polka tanz i gern	Annebabeli, lupf de Fuess,
Mit eme hübsche junge Herrn;	Wenn i mit der tanze muess!
Mit eme wüeste tanz i nöd,	I tanze aber nöd mit dir,
Lieber tanz i de Polka nöd.	I tanze mit 'm Gretli,
	Und wenn i drümol omme bi,
	So gitt-s'-mer 's Fazenetli.

Verschränkte Wortstellung:

Joggeli, stand uf, streck de Lade zum Chopf us; tag, ob's luegi.
 Spring 's Hemp ab, leg d'Stege a, zünd d'Chue a, d'Laterne will
 chalbere.
 Guete Amme, Herr Obed, i ha wölle lebe, öb-er o no fraged.

Schnellsprechverse:

Heubirrebömmli, wenn emded-ma-di?
 Im Emded, im Emded, denn emded-ma-mi.

Z'Chostiz uf der Rhybrugg schwimmt drü frische Fischli, und die drü
 frische Fischli schwimmed dur drü frische leeri Röhrl, und die drü frische
 leere Röhrl lehred d'Lüt recht rede.

Der Chostizer Chabis choräbeselet,
 Der Chostizer Chöhl choröstezelet.⁴⁾

⁴⁾ *ch-or-äbes-ele* und *ch-or-östez-ele* scheinen Geheimsprachbildungen
 von *Chabis* und *Chostiz* mit Einschub von *-or-* zu sein. [RED.]

Scherzversprechen:

Bis [sei] iez recht brav, denn chauffi-der am Joahrmarkt e goldis Nienewägeli, oder e Hettgerneli, oder e Nünenünteli. ⁵⁾

Drohungen an die Kinder:

Tue recht, suss chunst in Rollhafe [die Hölle] abe!
Wart, i loh der d'Ohre stoh!
oder: Mu-der d'Ohre stoh loh?
Möhpele (strable, zapple) no, möhpele no,
'S Möhpele wird-der scho vergoh.

Abzählorakel beim Abzupfen von Blumenblättern:

Edelma, Bettelma, Buur.

Verlor man einen Zahn, so hiess es:

Müsli, Müsli, do häst en Zah,
Gim-mer an andere goldige dra!

Ortsneckereien.

Buchschoore ist en Gibelgabel [(in gefährlicher Lage); Es gheit jo schier is Tobel abe.	Bissegg ist die Residenz, Si fäged 's Gschier mit Kaze- [schwänz.
Amlike ist en Lyrechübel [Butterfass], Holzhüsere ist der Deckel drüber.	Z'Appenzell und z'Herisau Sind die Meitli wolfel; Ma chaufft en ganze Tüfel voll Für e Schützli Polver.
Z'Griesseberg ist e Brettersäge, Do nehmed Guetnacht die Füchs [und Häse.	Alles und alles uf Kracheburg zue, Dei gyget en Esel und tanzet e [Chue.
Im Buech da muent-s' en Götti ha, Si verlüred d'Hose uf-em Weg durha.	

Z'Märwyl muend bim Ylüte drei Manne de Turm hebe, dass er nöd ab-em Dach gheit.

In einem gewissen Kirchdorfe soll das Geläute, bevor der Pfarrer kommt, so klingen:

Bom bam bilam,
D'Schelme sind all binenand, all binenand,
Bis an Aan [Einen], bis an Aan,

wenn der Pfarrer kommt:

All do, all do!

Die Güttinger heissen „Schnegge“; die Egnacher werden vielfach gehänselt als „gueti Tschöli“; die Müllheimer „essed

⁵⁾ Soll es „Nienenünteli“ heissen? — Aehnliche Scherzversprechen s. Id. IV, 871. [RED.]

gern die heilige Räbe“, bewunderten einmal einen ausgestopften Elephanten als lebend und „bim Jasse gheied sie mit-em Bur und-em Nell abe“; die Heschikofer haben alle Kröpfe; die Mettler essen gerne „Chruut“; die Weinfelder sagen denen von Amlikon „Amlygger Bölle“, diese jenen „Wyfelder Hochmuetsnarre“. Der Hinterthurgau heisst das „Tannzapfenland“, das Zürcher Oberland (Sternenberg etc.) „Chelleland“, die Bewohner des Thurgaus längs dem Bodensee sind „Seebuebe.“

Spottvers auf die Thur:

Chrummi, langi, wo wotscht he?

Antwort: Gschorefüdü, was iert's di? [was geht es dich an?]

Verspottung der Messe:

Priester: „Der Chruog ist zerbroche woride.“

Responsorium: „S sei schad drum.“

Spottreden auf einzelne Berufe und Stände:

Der Schnyder ist en Dieb, Hät alli Meitli lieb.	Wideli, wädeli, Hinder-em Städeli
Der Schnyder ist en Mäckmäckmäck, En Häähähä, en Mäckmäckmäck,	Hät der Bettelma Hostig Es gyget e Chräbsli, [(Hochzeit).
Der Schnyder ist en Dieb.	Es tanzet e Schneggli, Es schlat en Igeli Tromme,
Der Schnyder mit der Stumpescheer Er lauft de ganze Tag umher.	Und alli Tierli, wo Fäderli hand, Döred a 's Hostig chomme.
Der Pfarrer hät gsät, 's Tanze [sei Sünd,	Ach, wie schwach Ist Bettelma's Sach!
Jetzt tanzed er selber mit 's [Lumpemas Chind.	Es rägelet, es rägelet, Der N. N. Müller sägelet.
Chemifeger, schwarze Ma Hät e ruessigs Hempli a.	Es tröpflet, es tröpflet, Der N. N. Müller chnöpflet.
Alli Wäschere vo Paris Chönned 's wäsche nümme wyss.	

Den Wäscherinnen am „Zuber“ ruft man zu: „Truchwöschere!“ riskiert dann aber mit Wasser begossen zu werden.

'S Kupferschmids Chind hät [Lederhose a, Hine und vorne sind Rölleli dra.	En alte Ma, der nünt me cha, Der muess en Fuohrma werde, Und wenn er nümme chlöpfe cha, So muess er under d'Erde, Tüf, tüf, bodetüf, Dass er nümme füreschlüf; Mit em Schüüfeli zugedeckt, Dass er nümme füreschmeckt.
Der Tüfel hett mi bschisse Mit's Apetheger's Magd, I ha si wölle chüsse, Do git-mer d'Hex en Chlapf.	

Nachtwächterruf (in Romanshorn).

Losed, was will i eu sage :	Losed, was will i eu sage :
D'Glogge hät zehn (eif etc.) Uhr	D'Glogge hät vier Uhr gschlage,
[gschlage,	Vier Uhr gschlage.
Zehn Uhr gschlage.	Steht auf im Namen Jesu Christ ;
Lösched Fүүr und Liecht,	Der helle Tag erschinen ist,
Dass-i Gott behüet !	Der helle Tag, der nie verlag ;
	Gott geb' uns allen an gute Tag !

Inschriften.

Im ehemaligen Kloster St. Katharinathal bei Diessenhofen ist über der Thür des einstigen Zimmers der Aebtissin mit grossen Buchstaben geschrieben :

Der Gehorsamm kann alles.

Von den vielen Glockeninschriften, welche wir seinerzeit gesammelt haben, erwähnen wir nur, ihrer Originalität wegen, diejenige der grossen Glocke in Lustorf :

Maria, Mutter Gottes Zell,
Behüet alles, was ich überschell.

Miszellen. — Mélanges.**Zur Polyphemsage.**

Sehr geehrter Herr!

Erlauben Sie mir, auf ein Seitenstück zu der im 1. Heft des fünften Jahrgangs mitgeteilten bretonischen Sage hinzuweisen; dasselbe erinnert vielleicht noch lebhafter an den Polyhem aus dem fünften Gesang der Odyssee. Im Gegensatz zu der im französischen Norden spielenden Erzählung stammt sie aus dem südlichen Teile, nämlich aus dem Baskenlande.

Zwei entlassene Soldaten aus demselben Dorfe wanderten fröhlich ihrer Heimat zu, wurden im Walde von der Nacht überfallen und suchten in einer Hütte Zuflucht. Der Besitzer derselben war ein Tartaro, ein am ganzen Leib behaartes Ungetüm mit einem einzigen Auge mitten auf der Stirn. Er gibt den Gästen zu essen, wägt sie mit den Händen und ruft : „Du, der Leichtere für morgen, den Dickeren verspeise ich noch heute abend“. Dann spisst er ihn auf mit samt seinen Kleidern, zäumt ihn auf wie ein Hühnchen, brät ihn am Feuer und verzehrt ihn. Als er sich satt gegessen hat, verfällt er in einen tiefen Schlaf. Der verschonte Soldat besinnt sich nicht lange, macht den Bratspiess am Feuer glühend und bohrt